

Laibacher Zeitung.



Pränumerationspreis: Mit Postversendung: ganzjährig 30 K., halbjährig 15 K. Im Comptoir: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — Insertionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 50 h, größere per Zeile 12 h; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 6 h.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Congressplatz Nr. 2, die Redaktion Dalmatin-Gasse Nr. 6. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Manuscripte nicht zurückgestellt.

Ämtlicher Theil.

Seine k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchstem Handschreiben vom 6. Jänner d. J. dem Grafen Anton Ezirák, dem Grafen Julius Erdödy und dem Freiherrn Josef von Bécsen die Würde eines Geheimen Rathes taxfrei allergnädigst zu verleihen geruht.

Nach dem Amtsblatte zur „Wiener Zeitung“ vom 29. Jänner 1902 (Nr. 23) wurde die Weiterverbreitung folgender Pressezeugnisse verboten:

- Nr. 7 „Nationale Zeitung“ vom 25. Jänner 1902.
- Nr. 15 „Neue Böglerische Zeitung“ vom 21. Jänner 1902.
- Nr. 1 „Hromadskij holos“ für Jänner 1902.
- Nr. 21 und 22 „Kurjer lwowski“ vom 21. und 22. Jänner 1902.
- Nr. 107 „Nasz Glas“.

Nichtamtlicher Theil.

Deutsch-czechische Verständigung.

Das „Neue Wiener Tagblatt“ meldet, die Regierung habe den Parteien die neue Formel für die Erklärung vorgelegt, die der Unterrichtsminister Dr. R. v. Sartel im Budgetausschusse bei Berathung der mährischen Universitäten abgeben soll, welche dahin lautet, daß die Regierung die Lösung der mährischen Universitätsfrage nur im friedlichen Einvernehmen beider theilnehmenden Parteien und beider Nationalitäten anstreben wolle.

Zur Verhandlung über die Errichtung einer czechischen Universität in Mähren schreibt das „Deutsche Volksblatt“, die Angelegenheit ließe sich ordnen, ohne daß das Parlament neuerlich vor eine Krise gestellt werden müßte. Ist die Errichtung einer czechischen Universität für das Land Mähren, beziehungsweise für dessen czechische Bevölkerung eine culturelle Nothwendigkeit, dann sei es völlig gleichgiltig, wohin die Hochschule verlegt wird, es bestehe daher nicht das geringste Hindernis, in dieser Beziehung den deutschen Wünschen entgegenzukommen. Wenn es den Czechen jedoch um das Erringen eines nationalen Erfolges zu thun wäre, könnten die Deutschen unter gar keinen Umständen dazu die Hand bieten.

Die „Dösterreich. Volkszeitung“ erklärt, das Gebot der Selbsterhaltung zwingt die Deutschen, dem An-

griffe in der mährischen Hochschulfrage standzuhalten. Wenn die Deutschen diesmal standhaft bleiben, beschützen sie nicht nur ihr Volksthum vor einer ernstlichen Gefahr, sie treten auch für die allgemeinen staatlichen Interessen ein.

Die „Arbeiterzeitung“ ist der Ansicht, die Formel zur Lösung der beiderseitigen Forderungen werde sich finden. Im Grunde genommen wissen die Czechen, daß sie jetzt die zweite Universität nicht kriegen, wissen die Deutschen, daß auf die Dauer den Czechen eine zweite Hochschule nicht verweigert werden kann. Folglich müsse man dem Kern der Dinge ausweichen und die aufgeworfene Frage durch eine — Formel aus der Welt schaffen.

Das „Illust. Wiener Extrablatt“ hält die zweckdienliche Erhaltung der alten Hochschulen für gesünder und nothwendiger als neue Gründungen.

Die „Reichswehr“ meint, entweder vermag das Abgeordnetenhaus über „Dispositionsfonds“ und „czechische Universität“ hinüberzukommen, dann ist die Gefundung des österreichischen Parlamentarismus, wenn auch nicht zur Thatsache geworden, so doch in den Bereich der Wahrscheinlichkeit gerückt. Oder aber der Patient geräth in hochgradiges nationales Fieber und Kräfteverfall, dann ist zwar der österreichische Parlamentarismus noch nicht gestorben, aber man kann immerhin seinen Todtenschein bereits ausfüllen; dann sei der österreichische Parlamentarismus an einem Nichts gestorben und mit aller staatsrechtlichen Kunst nicht zu retten gewesen.

Militärisches aus der Schweiz.

Nach einem Berichte aus Bern stößt das neue Gesetz über die Organisation des Militärdepartements, wonach die Befestigungsabtheilung, die bisher nur eine provisorische war, auf gesetzlicher Grundlage zu einer dauernden und entwicklungsfähigen gemacht wird, obwohl es in der Kammer nur einer mäßigen Opposition begegnete, in der Bevölkerung der deutschen Schweiz auf lebhaften Widerspruch. Es gibt sich eine Bewegung kund, die darauf abzielt, das Gesetz durch einen Referendumsvorschlag vom Schweizer Volke verwerfen zu lassen. Der Kampf hat im Turgauer „Tagblatt“, dem Organe des Nationalrathes und socialistisch gesinnten Pastors Hoffmann, begonnen. In den Kammern hatte Nationalrath Virgil

ihr, daß zwischen ihrem Manne und ihrem einstigen Verlobten ein Zusammenreffen stattfinden würde, und in dem Gedanken an die beiden Männer, die sich ihre Wege hasten und aneinander gerathen sollten, überkam sie eine grenzenlose Angst. Ledru hatte übrigens seit dem Tage, wo seine Frau ihm Jacques' Anwesenheit gebeichtet, gar kein Gehl aus seinen Gefühlen gemacht.

„Der ‚Schmüßler‘ ist geschickt und schlau“, hatte er zu Madeleine gemeint, „mit Pulver gibt er sich nicht ab, Schlingen und Leimruthen sind sein Fall, und nie hat er ein Gewehr in der Hand; aber wenn er mir keine Gelegenheit bietet, ihm den Garau zu machen, so ist ihm das Gefängnis doch sicher; er mag nur auf seiner Hut sein! Wenn er mir droht, oh, meiner Frau! — dann soll er mal sehen!“

Im Laufe des Tages hatte Ledru, der Jacques' Eigenart kannte, an verschiedenen Anzeichen im Walde dessen Gegenwart bemerkt. Die Merkmale täuschten ihn nicht, er sah daran, wo der „Schmüßler“ seine Rege und Schlingen aufzustellen beabsichtigte. So war er denn fast sicher, diesmal den Wilderer abzufassen. Bei Tagesgrauen machte er sich bereit.

Madeleine, die sich scheute, ihrem Manne Verhaltungsmaßregeln zu geben, that als wenn sie schlief.

Er näherte sich ihr leise, küßte sie auf die Stirn und gieng hinaus.

Der Ort, wo er den Wilderer zu stellen hoffte, war von dem Grundstücke nur etwa vier bis fünf Kilometer entfernt; aber um den Gegner nicht aufmerksam zu machen, nahm Ledru einen großen Umweg.

Rosfel die Forderung gestellt, daß den Befestigungsbureaus nur ein provisorischer Charakter verliehen werde. Sein Vorschlag wurde aber abgelehnt. Die Auffassung, daß das Volk, wenn es zur Abstimmung über das Gesetz berufen würde, dasselbe verwerfen wird, theilt auch ein anderes Blatt, der „National juiffe“, welcher eine große Majorität für die Ablehnung voraussetzt und betont, das Volk habe das richtige Gefühl, daß die Militärorganisation und das Budget nicht in richtigem Verhältnisse zu den Bedürfnissen der Landesverteidigung stehen, daß man auf diesem Gebiete viel zu weit gegangen sei und daß man von den 28 bis 30 Millionen des Seeresaufwandes drei bis vier Millionen ersparen könnte. Nach dem neuen Gesetze soll ein Befestigungsbureau für den St. Gotthard, ein anderes für St. Moriz, ferner Intendancen in den Festungen von Airolo, Andermatt, Sabatan und Dailly eingerichtet werden. Den Commandanten dieser Festungen sollen nebst einem zahlreichen Personale die Instructeure für Artillerie, Infanterie und Genietruppen unterstellt werden.

Politische Uebersicht.

Laibach, 30. Jänner.

Ueber die im Budgetausschusse gepflogene Verhandlung über das Unterrichtsbudget, in welcher sich der Minister für Cultus und Unterricht über wichtige wissenschaftliche und künstlerische Fragen aussprach, schreibt das „Neue Wiener Tagblatt“, daß in der Debatte keine politischen Streitfragen Erörterung fanden und alle Parteien in dem Bestreben wetteiferten, den Anforderungen der Wissenschaft und Kunst gerecht zu werden. Ein schöner Reichthum von Anregungen sei dem Unterrichtsminister Dr. R. von Sartel unterbreitet worden, der jede würdige und mit umfassender Sachkenntnis und liebevoller Fürsorge erörterte.

„Marodni Dity“ fassen die Beschlüsse der jüngsten Versammlung der Volkszugs-Ausschüsse der czechischen Reichsraths- und Landtags-Abgeordneten in Prag in folgenden drei Punkten zusammen: daß die czechischen Abgeordneten keinen Separatfrieden mit den Deutschen unter Preisgebung der sprachlichen Rechte ihrer Stammesgenossen in Mähren, Schlesien und Nieder-Oesterreich abschließen würden; daß sie un-

Er hatte noch nicht die Hälfte des Weges zurückgelegt, als die Dunkelheit der Nacht einem grauen Dämmerlichte Platz machte, das durch die Stämme schimmerte.

„Ich hätte die Nacht auf dem Anstande zubringen sollen“, meinte er für sich. „Ich komme zu spät.“

Er schritt rascher aus; doch bald gieng er nur noch vorsichtig vorwärts, bei jedem Schritte rechts und links spähend.

Plötzlich glitt ein Ausdruck der Freude über sein Gesicht.

In unmittelbarer Nähe, dicht am Boden, hörte er ein Geräusch. Sein darin geübtes Ohr täuschte ihn nicht.

Ein Stück Wild zappelte in einer Schlinge. Ledru bückte sich und rutschte bis zu einem Dickichte, wo er sich verbarg.

Er hatte nicht lange zu warten. Jacques erschien und trug zwei große Säcke, die er an den Stamm einer Eiche lehnte.

Der Forsthüter rührte sich nicht.

Jacques entfernte sich und kam gleich darauf zurück. In der einen Hand hielt er ein Netz und in der anderen drei junge Rebhühner, deren Füße mit einer Schnur zusammengebunden waren.

In dem Momente, wo er seine Beute in den einen Sack stecken wollte, vernahm er eine höhnende Stimme: „Na, der ‚Schmüßler‘ hat heute ja eine gute Jagd gemacht!“

Und Ledru tauchte vor Jacques auf.

Der machte einen Sprung zur Seite und versteckte sich hinter einer Platane.

Feuilleton.

Feinde.

Stizze von A. Delvallée.

(Schluß.)

Da sie schwieg, schritt er auf sein Gewehr zu; aber sie stürzte vor:

„Für mich an! Was willst du thun? Du willst ihn doch nicht etwa tödten! Er that unrecht, hierher zu kommen; es ist doch kein Verbrechen; er ist so zu befragen.“

Ledru sank auf einen Stuhl.

„Du hast recht“, sagte er dumpf, „aber er mag sich in acht nehmen, wenn du ihm noch gut bist! Denn früher oder später wird die Rechnung zwischen ihm und mir beglichen werden!“

Einige Zeit darauf kam Ledru, der sonst nach dem Frühstück fort gieng und erst abends heimkehrte, schon am Nachmittag zurück.

Seine Frau wunderte sich darüber und fragte ihn nach dem Grunde.

„Ich muß mich jetzt ausruhen, denn über Nacht gibt es Arbeit“, gab er zur Antwort.

Sie versuchte, ihn auszufragen; aber er blieb schweigsam. Er nahm sein Gewehr auseinander, reinigte es, und nachdem er es wieder schußfertig gemacht, legte er sich in seinem Anzuge aufs Bett.

Um acht Uhr stand er auf, verzehrte sein Nachtessen und legte sich dann wieder hin.

Madeleine schlief nicht. Eine innere Stimme sagte

erschütterlich auf dem Standpunkte beharren, die czechische Sprache sei in den Ländern der böhmischen Krone eine mit der deutschen vollkommen gleichberechtigte und gleichwertige Landessprache (keineswegs bloß Bezirks- oder Kreissprache) und habe als solche im Gesamtgebiete der öffentlichen Verwaltung nach außen und innen rechtliche Geltung; daß schließlich die bloße Thatsache der Beschickung der Verständigungs-Conferenz ohne Einfluß auf die oppositionelle Stellung der czechischen Abgeordneten gegenüber der Regierung bleibe.

„Bohemia“ betont, daß die Forderung einer zweiten czechischen Universität kein culturelles, sondern ein aus den Czechisirungs-Abfichten hervorgegangenes Bedürfnis sei. Deshalb seien die Deutschen entschieden gegen die Errichtung einer czechischen Hochschule in einer deutschen Stadt. Die Regierung werde jetzt zu dieser Frage Stellung nehmen müssen, und die betreffende Erklärung des Unterrichtsministers werde für die Gestaltung der parlamentarischen Lage von größter Wichtigkeit sein. Diese Erklärung könnte auch die Abstimmung über den Dispositions-Fond, dessen Annahme schon gesichert war, im letzten Momente beeinflussen.

Die „Deutsche Zeitung“ und die „Reichspost“ erörtern die Vorgänge im Lager der Alldeutschen und glauben, der Abg. Wolf habe es darauf abgesehen, den Abg. Schönerer von der Leitung der Partei zu verdrängen, um sich selbst an deren Spitze zu stellen. Der nationalen Sache der Deutschen werde der Zwist im alldeutschen Lager jedenfalls keinen Nutzen bringen.

Das „Fremdenblatt“ tritt den Sensationsmeldungen, die sich mit der serbischen Thronfolge beschäftigen, entgegen und weist darauf hin, daß es angesichts des jugendlichen Alters des Königs gar nicht notwendig sei, mit solchem Eifer an das serbische Successionsproblem heranzutreten; als völlig unangebracht müsse es bezeichnet werden, wenn dies in einer so anscheinend gegenständlichen, bestimmten Form erledigt wird. Allerdings leide jetzt Serbien unter finanziellen Schwierigkeiten, und dieser Umstand habe die Conjunctionen begünstigt. Aber solche Zustände können nur eine vorübergehende schmerzliche Episode in der Entwicklung des wirtschaftlichen Lebens sein, sie als dauernde anzunehmen, sei man nicht berechtigt, und noch viel weniger Verechtigung ergebe sich für jene Sensationsgerüchte, die an die finanzielle Misere und deren Niederschlag in der öffentlichen Auffassung anknüpfend, sofort die äußersten Konsequenzen heranzuziehen bereit sind und auch gleich mit einem vollkommen fertiggestellten Umschwunge, nicht minder mit der Zustimmung der Mächte dienen können. Die Einbeziehung Oesterreich-Ungarns in dieses Conjunctionengewebe dürfe umsomehr befremden, als unsere Monarchie stets den Grundfals der Nichtbetheiligung in die inneren Angelegenheiten der Balkanstaaten hochgehalten hat und von dieser seiner Auffassung niemals abgewichen ist.

Aus Constantinopel wird über einen Depeschenaustausch berichtet, der anlässlich der Rückkehr des Fürsten Nikolaus von seiner Auslandsreise nach Ce-

tinje zwischen ihm und dem Sultan stattgefunden hat. Abdul Hamid richtete an den Fürsten eine Depesche, in welcher er diesem dafür dankte, daß er dem Kaiser Nikolaus II. über die zwischen Montenegro und der Türkei bestehenden guten Beziehungen berichtete, und besonders dafür, daß Fürst Nikolaus dem Zaren die überaus herzlichen Befürwörungen, die der Sultan für letzteren hege, zur Kenntniss brachte. Fürst Nikolaus betonte in seiner Antwort, daß er über die freundliche Depesche hoch erfreut sei; er sei ein guter Dolmetsch beim Zaren gewesen, der von dem guten Verhältnisse der beiden Länder sehr befriedigt sei und für den Sultan sehr herzliche Gefühle hege.

Aus der Erklärung des ersten Lord des Schatzes, Balfour, daß die englische Regierung die auf den Frieden in Südafrika bezügliche Mittheilung der holländischen Regierung in Erwägung ziehe, folgert die „Neue Freie Presse“ die Verechtigung zur Hoffnung, daß der Beginn von Verhandlungen auch deren Erfolg bedeute und daß über kurz oder lang ein Schlusspunkt unter das Capitel der englisch-holländischen Kämpfe um die Oberherrschaft in Südafrika gesetzt werden könne. Es sei nicht wahrscheinlich, daß sich die britische Regierung hart erweisen würde, und für die Buren wäre es wohl nicht das schlimmste Loos, britische Unterthanen zu sein, ihre Nationalität werden sie wahren und ihre bürgerliche Freiheit werde nicht eingeschränkt werden.

In London sind glaubwürdige Berichte eingetroffen, welche bestätigen, daß die Befestigung, zum Theile selbst die bloße Einsetzung der amerikanischen Kriegsmacht auf der gesamten Inselgruppe der Philippinen derzeit eine von der Lösung noch immer ferne Aufgabe der Unionsregierung bilde. In einigen dieser Darstellungen wird erklärt, daß eigentlich nur die Hauptstadt Manila, und auch diese nur durch äußerst weitgehenden Sicherheitsvorkehrungen, dem neuen Regime vollständig unterworfen sei. Mag auch diese Behauptung einigermassen übertrieben sei, in der Constataion, daß in einer großen Anzahl der Provinzen des Archipels der Aufstand nicht erloschen ist, stimmen alle Nachrichten überein. Die Gebirgsgegenden, insbesondere diejenigen von Luzon, werden von den Aufständischen beherrscht, aber auch die anderen Theile der Inseln werden durch Streifzüge der Insurgenten beunruhigt. Allen Anzeichen nach werde auch in denjenigen Provinzen, wo die neue Verwaltung bereits eingesetzt ist, noch für längere Zeit die Anwesenheit bewaffneter Gewalt in der der jetzigen Stärke die Hauptbürgschaft der Pacification bilden.

Tagesneuigkeiten.

— (Der Wettlauf mit dem Tode.) Man meldet aus Agram: In eine furchtbare Situation geriethen hier zwei junge Burschen, die, um den Weg abzukürzen, die ziemlich lange Eisenbahnbrücke über den Savestrom benützten. Während sich nämlich die beiden jungen Leute auf der Brücke befanden, vernahmen sie hinter sich Lärm und sahen zu ihrem Entsetzen einen Zug, den von Brod 6 Uhr 40 Minuten früh abgehenden Train, dahersausen. Von panischem Schrecken

ergriffen, begannen die beiden zu laufen, während ununterbrochen gellend um Hilfe riefen. Einige Minuten liefen die beiden, den Tod vor Augen, um die Brücke mit dem Zuge. Im letzten Momente bemerkte der Zugführer die beiden, doch wäre es schon um ein Haar spät gewesen, da der eine der Burschen gänzlich erschöpft strauchelte und zu Boden stürzte. Mit Aufbietung aller seiner Kräfte bremste der Zugführer und so wurde der Bursche nur einige Schritte weit geschleppt und mit ungefährlichen Hautabschürfungen davon. Nur durch energisches Eingreifen des Zugspersonales ist die Verhütung eines ernstern Unfalles zu danken. Die beiden retteten wurden in den Zug aufgenommen und in Sicherheit gebracht.

— (Das Avancement des Dienstmädchens.) In dem „Mähr.-Schles. Volksfreund“ veröffentlicht Betty Tige (Freitwaldau) die nachstehende, mit ihrem vollen Namen gefertigte Mittheilung: Ehrung. Um zu zeigen, wie sie bereits vorgekommen sind, vorzubeugen, erlaube mir zur öffentlichen Kenntniss zu bringen, daß ich am Dienstmädchen Bertha Barnet am heiligen Abend des Jahres 1901 wegen ihrer Treue in meinem Hause wegen ihrer muthigen Pflege während meiner schweren Erkrankung um ihrer Verdienste gegenüber meinem Hausstande Stütze der Hausfrau erhoben habe und sich dieselbe bei „Fräulein Bertha Barnet, Stütze der Hausfrau im Hause der Frau Betty Tige“ zeichnet.

— (Miss Bosh.) Ein Buchhändler in Illinois, West Veston Taylor, hat unlängst einen neuen Roman, in seinem Verlage erschienen ist, folgendermaßen „lanziert“. Die Verfasserin, Miss Emma Bosh, ist fünfzehn Jahre alt. Sie stammt aus Chicago, hat die Stadt noch niemals verlassen, hat noch keine Reife um die Welt gemacht, und ist, wie man zugeben wird, heutigen Tages schon eine außerordentliche Originalität. Miss Bosh hat einen historischen Roman geschrieben, sonst hätte sie in den Vereinigten Staaten keinen einzigen Leser gefunden. Aber wir müssen hinzufügen, daß sie, von dem Wunsche beseelt, sich einer geistigen Tradition anzupassen, nicht den geringsten Versuch gemacht hat, in ihre Geschichte auch nur die Spur von Localfarbe hineinzubringen. Um diese spöttische Bemerkung zu verstehen, muß man wissen, daß seit zwanzig Jahren in Amerika wahrscheinlich viel „historische“ Romane erschienen sind, und daß die meisten dieser Romane Franzosen zu Verfassern haben. Die griechische und die römische Geschichte wurden mit Vorliebe „ausgeschlachtet“, aber seit einiger Zeit wird auch Frankreich unter der Revolution und dem ersten Kaiserreiche ausgebeutet. Von der Freiheit, mit der die amerikanischen Schriftstellerinnen die Geschichte unter allen Continents wieder aufleben lassen, kann man sich einen Begriff machen. Trotzdem ist der Verleger Taylor zu bemerken, daß sie nicht „genug Localfarbe“ in die Historie einbringen. Man hat oft das Gegentheil erlebt. So erst im vorigen Jahre auf dem alten Forum in Rom, wo Ausgrabungen gerade in vollem Gange waren, eine gefürchteten amerikanischen „Schriftstellerinnen“, mit einem Robot bewaffnet, und fuhr wie eine Windsbraut auf nichts Böses ahnenden Leiter der Ausgrabungen, Giacomo Boni, los. „Ich komme von London“, sagte sie, „bin vorige Woche von Newhork abgereist und gebe Brinbisi nach Indien. Ich habe nur einige Stunden Zeit, möchte hier etliche Photographien aufnehmen.“ „Wahrscheinlich für einen Artikel über die Ausgrabungen gräbige Frau?“ — „Nein, für einen Roman, den ich Ercus Grachus schreibe.“ Sprach's, nahm einige Augenblicke Bilder auf, klappte den Apparat zu, dankte, sprang in den Wagen und gönnte nach Indien!

„Nein, aber sie wird es denken . . . sie wird glauben, daß du mich hinterlistig erschossen hast . . . und sie wird dich hassen.“

Ledru war entsetzt und schwieg. Er sah ein, daß Jacques hatte recht, daß alle, also auch Madeleine, ihn des Mordes zeihen würden; aber in Gegenwart der Sterbenden war es nicht Zorn, sondern ein unbeschreibliches Mitleid und Entsetzen, das ihn ergriff, Mitleid für den Mann, dessen Gefährte er gewesen, dessen Leben er getheilt, Entsetzen und Angst für sich, für seine Liebe, für seine verlorene Ruhe, für das Wissen, daß da vergossen, und ihn auf ewig von Madeleine trennen würde.

„Arme Madeleine!“ sagte er halblaut.

Jacques hörte die Worte und über sein Gesicht ging ein Ausdruck größter Angst.

Er richtete sich halb auf.

„Ja“ . . . flüsterte er . . . „Du hast recht.“

Madeleine . . . es darf nicht geschehen . . .

Er machte eine Bewegung, als wenn er schreiben wollte und sah angstvoll auf Ledru; der reichte ihm sein Buch und einen Stift . . .

Und mit Ausbietung aller Energie gelang Jacques auf ein weißes Blatt zu schreiben: „Ich habe mich selbst getödtet, als ich Ledru die Waffe entreißen wollte.“ Jacques.

Als der Forsthüter neben ihm niederkniete, sein Hand ergriff und „Danke, Danke!“ sagte, da wachte der Sterbende ab:

„Geh . . . geh fort . . .“

Seine Züge verzerrten sich, ein Zuden gien durch seinen Körper.

Und Ledru, der noch neben Jacques kniete, empfing den letzten Seufzer des Wilderers.

Doch Ledru fuhr spöttisch fort:

„Und was nun? Rechts oder links! glaubst du vielleicht, daß ich dich nicht treffe? Ergib dich, du weißt, daß meine Kugeln schneller sind als du . . .“

Raum hatte er diese Worte gesprochen, da schwankte er, von einem mächtigen Schlage getroffen. Mit einem Sprunge hatte sich Jacques auf den Forsthüter gestürzt, das Gewehr Ledrus beim Kolben ergriffen, und Ledru gezwungen, die Waffe los zu lassen.

Diese fiel auf das Gras, und die beiden Männer umklammerten sich.

„So, nun steht die Sache gleich“, rief Jacques. Er hatte mit dem Arme den Hals des Gegners umspannt und versuchte, ihn zu Boden zu reißen. Ledru bückte sich, glitt mit dem Kopfe aus der Schlinge und machte sich dadurch frei.

Von neuen stürzten sie aufeinander, umklammerten sich und fielen dabei zur Erde.

Gleich kräftig, rangen sie, ohne einen Ton von sich zu geben, eine ganze Weile, ohne daß einer von ihnen im Vortheile war. Sie schlugen nicht aufeinander ein, aber versuchten, sich unschädlich zu machen, denn sie wußten wohl, daß der erste geführte Schlag dem Gegner auch die Besinnung rauben würde.

„Ach, du willst auch bei meiner Frau den ‚Schlüssel‘ machen“, sagte Ledru und umspannte den Hals von Jacques. „Du wirst deinen Stolz schon aufstecken müssen, wenn du erst zwischen zwei Gensdarmen bei ihr vorbei geführt werden wirst!“

Jacques wußte sich freizumachen und war nun der Angreifer.

„Es könnte ja auch sein“, rief er, „daß ich sie heute Abend in deinem Auftrage um Obdach bitte!“

Dem Wilderer war es gelungen, die Füße des Forsthüters zwischen die feinen zu klemmen und mit ganzer Wucht drückte er ihn zu Boden.

Ledru fühlte, daß er auf Gnade oder Ungnade in der Gewalt seines Gegners sei. Er wandte den Kopf, um zu sehen, ob nicht von irgendeiner Seite unerwartet Hilfe käme, und da bemerkte er ganz dicht neben sich sein Gewehr. Er streckte die Hand danach aus, aber so rasch er auch gewesen, Jacques hatte die Bewegung wahrgenommen, er richtete sich halb auf, gab die Beine des Feindes frei, stützte aber dafür sein Knie mit ganzer Wucht auf Ledrus Brust und versetzte mit dem freien Fuße der Waffe einen Stoß, um sie aus dem Bereiche Ledrus zu bringen.

Fast in demselben Augenblicke ertönte ein Schuß, der von einem Aufschrei gefolgt war.

Jacques griff mit beiden Händen nach der Stirn, er schwankte eine Secunde und dann stürzte er nach hinten über.

Sein Fuß hatte den Hahn des Gewehres getroffen, der Schuß war los gegangen, und die Kugel hatte ihn durchbohrt.

Er war jedoch nicht sofort todt, und als er Ledru sah, der aufrecht neben ihm stand, noch ganz benommen von dieser unerwarteten Lösung, und der sich zu ihm neigte, da leuchtete es wie Haß und Schadenfreude zugleich in dem Verwundeten auf.

„Ledru“, flüsterte er, . . . „ich sterbe . . . und ich bin froh darüber . . . denn Madeleine . . . hörst du mich . . . Madeleine wird dich hassen . . . dich hassen . . .“

„Ich war es ja nicht, Jacques, ich bin es nicht gewesen . . . ich wollte dich nicht tödten!“

(Das Diner der Japaner.) Auch die höchstgestellten Japanerinnen werden, wie reich ihre Familien auch sein mögen, dazu erzogen, nähen, kochen und ihr Haus besorgen zu können. Fast alle Japanerinnen fertigen ihre Kleider selbst an; jedenfalls sticken auch die reichsten ihre Gewänder selbst. In Japan gehen die Frauen der oberen Stände jedoch niemals auf den Markt. Der Markt kommt zu ihnen, das heißt die Händler kommen an die Türen ihrer Kunden und bieten dort ihre Waren zum Verkaufe an. Der Fischhändler bringt seinen Vorrath, und wenn etwas verkauft wird, so bereitet er die Waren gleich zum Kochen vor. Ebenso gehen die Grünkräutelhändler und jetzt auch der Fleischer in die Häuser ihrer Kunden. Das Mittagessen wird das ganze Jahr zur Dämmerzeit eingenommen: Vor jede Person wird ein acht Zoll hohes Tischtisch, das einen Quadratfuß groß ist, gesetzt. Darauf steht ein Lackbrett, das Raum für vier oder fünf Schüsseln gewährt, die einen Durchmesser von vier bis fünf Zoll haben. Für jede Schale und Schüssel sind bestimmte Plätze. Die Reisschale steht links, der Suppentisch in der Mitte. Der Appetit wird nach der Anzahl der Schalen Reiz, die man isst, bemessen. Ein Mädchen steht mit einem großen Kasten voll Reiz bereit, um die Schüsseln wieder zu füllen. Läßt man einige Körner auf dem Boden der Schale übrig, so weiß sie, daß man befriedigt ist, leert man seine Schale aber ganz, so füllt sie sie wieder an.

Local- und Provinzial-Nachrichten.

Section Krain des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereines.

Wie bereits berichtet, fand am 28. d. M. im Casino die Hauptversammlung der Section Krain des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereines unter zahlreicher Theilnahme der Mitglieder statt.

Der Obmann-Stellvertreter der Section, Herr Doctor August von Plachki, begrüßte in herzlichen Worten die Versammlung und gab vor allem dem aufrichtigen Bedauern des Ausschusses Ausdruck, daß der hochverdiente Obmann, Herr Dr. Roschnik, seine Stelle niedergelegt habe. Er rühmte dessen unermüdete Arbeitskraft und Thätigkeit, seine zielbewußte, von den schönsten Erfolgen begleitete Leitung, der die Section ihre heutige Blüthezeit und gesicherte Stellung zu danken hat. Er führte aus, in welcher würdigen Weise der Ausschuss Herrn Dr. Roschnik geehrt hat. Der Vorsitzende besprach sodann die wichtigsten Ereignisse im verfloffenen Vereinsjahre, widmete dem verstorbenen Vereinscassier Kirbisch einen ehrenden Nachruf und gedachte in warmen Worten der verstorbenen Mitglieder Altman

und Schwikert. Ueber seine Aufforderung ehrte die Versammlung das Andenken der Dahingeshiedenen durch Erheben von den Sigen. Schließlich sprach er den Förderern und Gönnern der Section, an deren Spitze die Krainische Sparcasse steht, unter lautem Beifalle der Anwesenden den Dank aus.

Der Schriftführer der Section, Herr Dr. Thomann, trug nun den Thätigkeitsbericht über das Vereinsjahr 1901 vor, der eingangs betont, daß die Aera der Neuschöpfungen größeren Stils vorläufig durch die Aera der Erhaltung und Ausgestaltung der bestehenden Werke und Einrichtungen abgelöst werden müsse. Er drückt der großen Förderin und Wohlthäterin der Section, der Krainischen Sparcasse, den verbindlichsten Dank aus, dankt ferner dem k. k. Eisenbahnministerium und dem Centralausschusse, dem opferwilligen Mitgliede Herrn Consul Camillo Better, der allbekannten Wohlthäterin Frau Josefine Potichewar in Gurtsfeld, der Direction der Moistraner Cementwerke für die Förderung und Unterstützung der Section und dankt ferner den Fach- und Tagesblättern, darunter der „Laibacher Zeitung“, für die anerkennende Beurtheilung der Sectionsthätigkeit. Der Bericht schildert eingehend die zwei gelungenen Feste, die dem verflossenen Jahre den Charakter eines Jubeljahres in würdiger Weise aufgeprägt haben: Die feierliche Eröffnung der Boshütte am 13. und 14. Juli und das am 23. November in der Casino-Glashalle stattgehabte eigentliche Jubelfest, bei welchem die Feischrist zur Ausgabe gelangte. Wir haben seinerzeit diese Feste ausführlich besprochen.

Die Ausschussgeschäfte wurden in 14 Sitzungen erledigt; neben dem Obmann, Herrn Dr. Roschnik, dessen Abtreten der Bericht ebenfalls lebhaft bedauert, fungierten als Obmann-Stellvertreter und Referent im Führerwesen der Centrale gegenüber Herr Dr. von Plachki, als erster Schriftführer und Bücherwart Herr Dr. Thomann, als zweiter Schriftführer und Vortragsreferent Professor Belar, als erster Säckelwart Herr Rudolf Kirbisch, als zweiter Säckelwart Herr Otto Fischer und als Hüttenwart und Vorstand der alpinen Rettungstation Herr Anton Zeeminek.

Der Bericht gedenkt sodann des verstorbenen Vereinscassiers Rudolf Kirbisch und der dahingeshiedenen Mitglieder in ehrendster Weise, bespricht die Stellungnahme der Section zu den Anträgen des Centralausschusses, die Bestrebungen zur Erlangung von Begünstigungen für Mitglieder auf den Staatsbahnen, die leider erfolglos geblieben.

Der Mitgliederstand beträgt gegenwärtig 247 gegenüber 233 des Vorjahres und erreichte so die höchste Ziffer seit dem Bestande der Section. Neu eingetreten sind 29, ausgetreten 12, gestorben 3 Mitglieder.

Drei Vortragsabende boten Mitgliedern und Gästen der Section Belehrung und Anregung. Die Vereinsbücherei ward ansehnlich vermehrt. Der Bericht erwähnt weiter seine Thätigkeit in Hinsicht auf das Führerwesen und die Erhaltung sowie Ausgestaltung des Wegnetzes. Sein Hauptaugenmerk richtete er auf ein neu herzustellendes Wegnetz, zu dem die Boshütte den Fußpunkt bilden muß. In den Julischen Alpen wurde der neuangelegte Weg vom Luknja-Passe zum Triglav-Feischtrigwege fertiggestellt, der zum Savica-Falle führende Steg gründlich ausgebessert; ferner wurden Nachmarkierungen und Ausbesserungen verschiedener Wege vorgenommen.

Im vergangenen Sommer hatten vier Hütten ständige Wirtschaft, und es wurde im abgelaufenen Jahre das Deschmannhaus von 177, die Golica-Hütte von 320, die Boshütte von 129 und die Boshütte von 302 Personen besucht. Die Golica-Hütte wurde durch Herrn Baumeister Dausel einer gründlichen Untersuchung unterzogen; auch gelangten durch denselben Pläne sowie Voranschläge zum Umbau zur Ausführung.

Der Bericht erwähnt schließlich der zahlreichen Bergfahrten, die durch Sectionsmitglieder unternommen wurden.

Die Versammlung nahm den Bericht mit großem Beifalle zur Kenntnis.

Der Säckelwart, Herr Otto Fischer, erstattete den Bericht über den Rechnungsabschluss und den Voranschlag. Die Einnahmen betrugen 9570 K 87 h, die Ausgaben 9302 K 12 h. Der Voranschlag beziffert sich mit 9056 K, darunter ist für den Umbau der Golica-Hütte ein Betrag von 5000 K eingestellt. Nach eingehender Begründung durch den Vorsitzenden wurde der Voranschlag genehmigt.

Ueber Anregung eines Mitgliedes wurde der Ausschuss beauftragt, das Bocheiner-Gebiet in Zukunft nach Möglichkeit in den Bereich seiner Thätigkeit zu ziehen und der nächsten Hauptversammlung entsprechende Vorschläge zu erstatten.

Der eingebrachte Antrag, die Section möge die Initiative ergreifen, um die in Gottschee bestandene Section neuerdings ins Leben zu rufen, wurde dem Ausschusse zur Veranlassung des ihm geeignet Scheinenden zugewiesen.

Die Versammlung beschloß ferner eine besondere Dankeskundgebung an den früheren Obmann, Herrn Dr. Roschnik, brachte dem abtretenden Ausschusse für seine aufopfernde, erfolgsgekrönte Thätigkeit den Dank durch Erheben von den Sigen zum Ausdruck und sprach in gleicher Weise dem Baumeister Herrn Dausel, dem Vertreter der Presse, Herrn Dhm Ritter von Januschowsky, und dem früheren Vortragsreferen-

Eine Hamburger Patriciertochter.

Roman aus dem modernen Hamburg von Drmanos Sandor.

(23. Fortsetzung.)

Gisela fand Zeit genug zum Nachdenken. Wenn Rudolf nicht bei ihr war, blieb sie meist allein. Von den Freunden und Bekannten des Hauses kam niemand. Die einen hielt ein wirkliches Zartgefühl fern, andere sahen keine Ursache mehr, den gesellschaftlichen Verkehr fortzusetzen; noch andere, die geschäftlich bei dem Concurs engagiert waren, hatten sich aus Freundschaft in Feinde verwandelt.

In solchen Stunden des Alleinseins eilte sie ruhelos von einem Zimmer in das andere, durch das ganze Haus. Es war ihr, als müsse sie jeden der lieben, vertriebenen Gegenstände ganz besonders ihrem Gedächtnisse einprägen, bevor sie mit Rudolf das Haus verlassen müßte, um heimatlos in die Fremde zu ziehen. An einem solchen stillen Nachmittage begann sie, ihre kleinen Gegenstände und Truhen auszuräumen und die vielen und als solche Andenken seiner Liebe, für die bevorstehende Reise zu verpacken. Rudolf war zur Stadt gegangen; Frau Lund, die jetzt alle häuslichen Arbeiten allein besorgte, war im Souterrain beschäftigt. So blieb Gisela ungestört, und es war ihr angenehm.

Anaustaltlich rannen die Thränen über ihr schönstes, wachsbleiches Gesicht. An jeder dieser eleganten, liebe Erinnerung knüpfte sich eine kleine, allgegenwärtige, unsichere Leben, dem sie das Glück ihrer sonnigen Kindheit und ihrer ersten Jugend sollte sie wie ein Talisman hinausbegleiten.

Und doch war ihr so bitter weh ums Herz, und ihr über die Lippen drängte.

Erschrocken fuhr sie herum, als sich plötzlich in ihrer unmittelbaren Nähe eine fremde Stimme durch ein etwas forciertes Räuspern vernehmbar machte. Plötzlich im Zimmer stand ein kleiner, weißhaariger Herr, den Gisela nie vorher in ihrem Leben gesehen hatte.

„Verzeihen Sie! Ich klopfte dreimal an und er-

hielt keine Antwort. Da ich trotzdem ein Geräusch hier im Zimmer hörte, war ich so frei, einzutreten. Ich bitte um Entschuldigung!“

Etwas in dem Wesen und dem Aussehen des alten Herrn berührte Gisela so sympathisch, daß ihr eine unfreundliche Antwort unmöglich war.

„Sie wollen gewiß zu meinem Bruder? Er ist leider nicht zu Hause!“

„Nicht? Das bedaure ich! Aber mein Besuch gilt vor allen Dingen und in erster Linie Ihnen! Würden Sie mir eine Viertelstunde Ihrer Zeit schenken?“

Gisela neigte stumm den Kopf und öffnete eine Verbindungsthür. Mit einer Handbewegung forderte sie den ihr fremden Herrn auf, in den anstoßenden Salon zu treten.

„Sie kennen mich nicht,“ sagte der alte Herr, „und doch bin ich gegenwärtig Ihr nächster Verwandter auf der Welt. Oder wissen Sie vielleicht gar nicht, daß Ihr Vater einen Bruder hatte — einen älteren Bruder, der allerdings seit langen Jahren verschollen — verdorben oder gestorben, wie die Bezeichnung gemeinhin lautet — galt?“

„Ich habe nie davon gehört,“ erwiderte Gisela kopfschüttelnd. „Mein Papa sprach wenig von seinen früheren Verhältnissen. Ich erinnere mich nicht, daß er jemals eines verschollenen Bruders erwähnt hätte!“

„Das glaube ich!“ Herr Meyers lächelte bitter. „Er hatte auch keine Ursache, viel von diesem Bruder zu sprechen, denn dieser Bruder war ein Geächteter, Verfehmter, Ausgestoßener...“

Doch lassen wir die alten Geschichten vorläufig ruhen. Thatsächlich wußte Ihr Vater nicht, daß ich noch am Leben bin und seit vielen Jahren mit ihm in derselben Stadt wohne. Wir waren nie verfeindet im eigentlichen Sinne, aber das Leben und die Verhältnisse hatten uns auseinandergebracht, uns einander äußerlich und innerlich entfremdet. Mein Name ist Thomas Meyers-Meeder. Der Name Meyers stammt von einer Adoption her. Hier in Hamburg kennt man mich nur unter diesem Namen — hm — ja, und was ich sagen wollte, im Leben blieben wir einander fern und fremd, aber der Tod führt und führt so vieles aus. Und das, was wir beide, der Verstorbene und ich, miteinander hatten, ändert nichts an der Thatsache, daß

seine Kinder mein rechtmäßiger Neffe und meine rechtmäßige Nichte sind. Und es ändert ferner nichts an der alten Wahrheit, daß Blut dicker als Wasser ist und daß wir — er und ich — eines Vaters Söhne waren. Die Ereignisse hier haben uns nun tief erschüttert, meine Frau und ich, obwohl der Zusammenbruch uns eingeweihten Geschäftsleuten nicht unerwartet kam. Ich dachte aber doch nicht, daß es so stand — so schlimm. Und verhindern hätte ich es auch nicht können; es hätte nichts bezweckt, und deshalb ist es besser, wir machen reinen Tisch, das heißt: einen regelrechten, ehrlichen Concurs. Ich habe die Regelung und Abwicklung der Sache in die Hand genommen; die Gläubiger haben mich zum Concursverwalter und Curator der Masse ernannt, und mit Gottes Hilfe wird es mir gelingen, wenigstens den Namen Ihres Vaters, meines Bruders, makellos aus der Affaire zu ziehen.“

Gisela senkte den Kopf und blickte schweigend auf ihre leicht verschlungenen, lässig im Schoße ruhenden Hände. Sie hatte schon von Rudolf gehört, daß die Gläubiger fast alles verloren, daß der Concurs ein jähplötzlicher genannt wurde und man den Namen des Vaters mit Bezeichnungen belegte, die ihr vor Scham und Empörung das Blut in die Wangen trieben. Bei alledem wußte sie nicht recht, was sie aus diesem plötzlich hereingeschnittenen Onkel machen sollte. Was bezweckte sein Besuch? Was wollte er?

Nach einer kurzen Pause fuhr Meyers fort:

„Am schwersten hat das Unglück Sie, liebes Kind, getroffen. Es raubte Ihnen nicht nur den Vater, sondern auch die Heimat. Ihr Bruder ist ungleich besser daran. Als Künstler steht ihm die ganze Welt offen. Er lebt ohnehin nicht an der Scholle. Er hat schon eine heilsame Schule im Daseinskampfe durchgemacht; für den bin ich nicht bange. Der wird sich schon durchbringen. Aber bei Ihnen liegt die Sache anders. Ihr Leben erfährt durch den Umschwung der Verhältnisse eine tragische Umwandlung — vielmehr: würde es erfahren, wenn Sie freudlos und ohne Angehörige daständen. Zum Glück ist das nicht der Fall. Und deshalb komme ich heute zu Ihnen!“

(Fortsetzung folgt.)

ten, Herrn Professor Belar, der eine Wiederwahl wegen Ueberbürdung abgelehnt, den Dank aus.

Das Ergebnis der Wahl haben wir bereits bekanntgegeben.

— (Auszeichnung.) Seine Majestät der Kaiser hat dem Bergmeister bei der Bergdirection in Idria Franz Randut anlässlich der von ihm erbetteten Verleihung in den dauernden Ruhestand in Anerkennung seiner mehr als 46 jährigen, pflichttreuen Dienstleistung das silberne Verdienstkreuz mit der Krone verliehen.

— (Spenden des Fürsten Otto zu Windischgrätz.) Wie uns aus Belbes gemeldet wird, hat Seine Durchlaucht Fürst Otto zu Windischgrätz der dortigen freiwilligen Feuerwehr den Betrag von 500 K sowie anlässlich des Concertes im „Wlejski Dom“ den Betrag von 200 K für arme Schulkinder, endlich zu Gunsten der Gemeindearmen 1000 K in Silberrente gespendet.

— (Ernennung.) Der Ackerbauminister hat den Forstleuten Rudolf Neuwinger in Idria zum Forstassistenten ernannt.

— (Im Budgetausschusse) beantragte Abg. Povše eine Resolution, durch welche die Unterrichtsverwaltung aufgefordert wird, an den k. k. Lehrerbildungsanstalten landwirtschaftliche Fachmänner für die Gruppe der naturwissenschaftlichen Fächer als Lehrer zu verwenden und, wo diese Anordnung nicht ausführbar ist, dafür zu sorgen, dass nach Thunlichkeit für die Ertheilung des landwirtschaftlichen Unterrichtes landwirtschaftliche Fachmänner genommen werden. Weiter empfahl er, eine erhöhte Creditpost für Abhaltung temporärer landwirtschaftlicher Kurse für Volksschullehrer ins nächstjährige Budget einzustellen, und forderte die Staatsverwaltung auf, den einzelnen Landesfonds zur Deckung der von Jahr zu Jahr anwachsenden Ausgaben für das Volksschulwesen staatliche Beiträge zu ertheilen. Er besprach schließlich die tristen Volksschulverhältnisse in Triest und Kärnten, in der Erwartung, dass die Unterrichtsverwaltung diesbezüglich Recht schaffe und dem slovenischen Volke helfe, die ihm nach dem Gesetze zustehenden Volksschulen zu erreichen.

— (Die innere Ausstattung der landwirtschaftlichen Burg.) Die Amtlocalitäten erhalten im Laufe der Wintermonate zum größten Theile neue Kanzleieinrichtung. Wie wir uns überzeugt haben, wird unter den inneren Räumen der neue Landschaftsaal den ersten Platz einnehmen, denn derselbe wird mit allem modernen Comforte ausgestattet sein. Die Heizungsanlage ist bereits functionsfähig, die elektrische Beleuchtung erscheint durchgeführt, die Maler- und Tischlerarbeiten sind größtentheils bereits vollendet. Die Landesbuchhaltung und die Cassa dürften bereits im April in die neuen Räume übersiedeln. Außer den sonstigen Kanzleiräumen sind die Säle, die Wohnung des Landeshauptmanns, der Empfangssaal und die Clubzimmer parkettiert. Die drei Nischen erhalten ein logenmäßiges Aussehen. Die Tapezierarbeiten werden im Laufe der Sommerszeit durchgeführt werden. Der Eingang zu den Gallerien und den Logen ist vom zweiten Stockwerke. Das Gebäude dürfte bis zum 1. August in allen Theilen benutzbar gemacht werden.

— (Die nstjubilaum.) Morgen feiert in Wien der Bahndirector der Südbahn, Herr Oberbaurath Zelinka, sein 50jähriges Dienstjubiläum. Aus diesem Anlass findet am vorbezeichneten Tage vormittags im großen Sitzungssaale des Directionsgebäudes der Südbahn eine Festversammlung statt.

— (Zur Affaire Wallburg.) Einer Meldung aus Budapest zufolge hat das ungarische Justizministerium gestern auf Grund des Gutachtens des Budapesteser Strafgerichtshofes die ungarische Staatsbürgerschaft Ernst Wallburgs (genannt Graf Wallburg) festgestellt. Dem Auslieferungsbegehren des Laibacher Gerichtes wird demnach nicht Folge geleistet und Ernst Wallburg in den nächsten Tagen auf freien Fuß gesetzt werden.

— (Der erste Hausbesitzer-Verein in Laibach) hält heute um 7 Uhr abends im kleinen Saale des „Mesini Dom“ seine ordentliche Generalversammlung ab. Auf der Tagesordnung stehen unter anderem die Wahl in den Ausschuss und eine Besprechung über die Rückzahlung des Erdboden-Staatsdarlehens.

— (Casino-Verein.) Der schöne Erfolg, den die heuer bisher vom Casino-Verein veranstalteten Faschingsunterhaltungen hatten, lässt darauf schließen, dass auch die letzte für Samstag, den 8. Februar, als Maskenfest angelegte Unterhaltung nicht zurückstehen, sondern die bisherigen sowohl an Besucherzahl als auch an Pracht der Costüme überbieten werde. Wie wir hören, werden überall umfassende Vorbereitungen getroffen, um dem Balle nicht nur großen Glanz zu verleihen, sondern die Gesellschaft auch durch verschiedenartige Masken-Redereien in Spannung zu halten.

— (Vereinsunterhaltung.) Der hiesige Mozskanski klub veranstaltete gestern in seinen Vereinslocalitäten im „Kotolski Dom“ einen Unterhaltungsabend, an welchem ein Octett der bürgerlichen Musikkapelle die Musik besorgte. Es entwickelte sich in kürze-

ster Zeit ein Tanzkränzchen, das die Tanzlustigen für einige Stunden vollständig in Anspruch nahm und, der herrschenden faschingsfröhlichen Stimmung entsprechend, in sehr animierter Weise verlief. Uebrigens fand auch der nicht tanzende Theil der Anwesenden seine Rechnung, denn die allgemeine Unterhaltung war eine sehr rege.

— (Feuerwehrunterhaltung in Krainburg.) Nach zweijähriger Pause veranstaltet die hiesige freiwillige Feuerwehr eine Faschingsunterhaltung in größerem Stile. Morgen concertiert zunächst die Vereinskapelle mit vier Programmnummern (B. Parma: „Mladi vojaki“, F. Horn: „Zvesta ljubezen“ und je einem ausgewählten Stücke aus den Opern „Norma“ und „Brinjski“), worauf naturgemäß der Tanz in seine Rechte tritt. — Eintritt 1 K für die Person, für uniformierte Mitglieder des Vereines die Hälfte, Beginn um halb 9 Uhr abends.

— (Zum Fremdenverkehre in Laibach.) Im Monate Jänner l. J. stiegen in den hiesigen Hotels und Gasthöfen 1100 Fremde ab, um 90 mehr als im Vormonate und um 110 mehr als im gleichen Monate des Vorjahres. Hievon waren 112 aus fremden Staaten.

* (Zimmerfeuer.) Gestern abends geriethen in der Wohnung des Verzehrungssteuer-Einnehmers Johann Kapler an der Maria Theresien-Straße die auf den Ofen zum Trocknen hingelegeten Fensterpolster in Brand. Das Feuer wurde von einem Sicherheitswachmann und einem Mantauflieger bemerkt, welche nach Zertrümmern einer Fensterscheibe das Fenster öffneten, in die versperrte Wohnung einstiegen und das Feuer löschten, bevor es einen größeren Umfang annehmen konnte.

* (Marktdiebin.) Vorgestern wurde bei den Verkaufsständen am Kaiser Josefplatz die Arbeitergattin A. P. beim Diebstahle erappt und festgenommen. Dieselbe entwendete dem Krämer Friedrich Frankel aus Wien mehrere Stück Gabeln und Messer und dem Spielwarenhändler Adam Scherpner aus Agram Kinderspielzeuge. A. P. wurde schon einmal wegen eines gleichen Diebstahles abgestraft.

* (Diebstahl.) In der Nacht vom 29. auf den 30. d. M. wurden dem Knechte Josef Brnzal, Ambrosplatz Nr. 7, aus einem versperrten Kasten mehrere Kleidungsstücke im Werte von 68 K und eine silberne Uhr sammt Kette, weiters dem Knechte Franz Kertinger, ebendort, ein dunkelgrauer Hut entwendet. Die Polizei ist dem Thäter auf der Spur.

— (Tod eines Trunkenbolds.) Am 28. d. M. nachmittags wurde der 37 Jahre alte Besitzersohn Anton Rozman aus Svica, Umgebung Laibach, im Bache Kermica nächst der Ortschaft Svica im Wasser, auf dem Gesichte liegend, todt aufgefunden. Rozman, der ziemlich stark dem Trunke ergeben war, hatte den Abend vorher stark berauscht ein Gasthaus in Svica verlassen und dürfte sonach ins Wasser gerathen und ertrunken sein.

— (Selbstmord in Sagor.) Wie aus Sagor berichtet wird, steht der Selbstmord des Berghutmannes Franz Bodljan mit dem Dynamitentatate dortselbst in keiner Verbindung. Der Genannte soll den Selbstmord in momentaner Sinnungsverwirrung begangen haben.

— (Am Meeresgrunde.) Die great attraction des heurigen Faschings dürfte, wenn man aus den Vorbereitungen auf den Erfolg schließen darf, das Maskenfest des Sokolvereines werden. Diesmal nämlich soll der Meeresgrund der Schauplatz des lustigen Faschingsgetriebes werden. Herr Theatermeister Waldstein ist bereits an der Arbeit, um zwei prächtige, miliengerechte Prospekte auf die Leinwand zu werfen; eine größere Zahl von Vereinsmitgliedern arbeitet bis in die tiefe Nacht hinein an der Erschaffung von Seethieren und Ungeheuern; unter den letzteren zeichnet sich vor allem eine riesige Seeschlange aus, welche dem mitternächtigen Maskenumzuge die Krone aufsetzen soll. Man ist so gewissenhaft, bei den Cacheurarbeiten sogar „Brehms Thierleben“ zurathe zu ziehen, und die meisten bereits fertiggestellten „Thiere“ sehen, wovon sich jeder Besucher des Maskenfestes wird selbst überzeugen können, verblüffend echt aus. Die Betheiligung scheint heuer besonders stark werden zu wollen, denn allenthalben tauchen Gerüchte von reizenden Maskengruppen auf, und obwohl jedermann bemüht ist, sein „Geheimnis“ zu wahren, erfährt man doch von dieser und jener „Idee“, welche in wichtiger Weise zur Ausführung gelangen soll.

— (Faschingsunterhaltungen in Abbazia.) Am 9. Februar nachmittags 3 Uhr findet vor dem Café Quarnero ein Maskencostüm-Coriandolicorso statt, bei welchem die schönsten und originellsten Masken, Costüme und Gruppen mit Ehrenpreisen bedacht werden. — Am Faschingsdienstag wird in den Sälen des Hotels Stephanie unter dem Titel „Blumen, Blumen, nichts als Blumen“ ein Abschiedsfest des Prinzen Carneval veranstaltet, für welches mehrere Ueberraschungen in Aussicht stehen.

* (Verlorene Gegenstände.) Auf dem Wege vom Petersdamm, Marienplatz, Prezerengasse und Franz-Josefsstraße bis zum „Narodni Dom“ wurde eine silberne Damenuhr verloren. — Auf dem Wege vom Marienplatz bis zum Bogacarpalace verlor eine Dame ein Handtäschchen mit 21 K und mehreren Schlüsseln.

* (Ein Hund überfahren.) Gestern nachmittags wurde auf der Karlstädterstraße von einem elektrischen Tramwaywagen ein Hund überfahren.

Theater, Kunst und Literatur.

— (Aus der deutschen Theaterkalligraphie.) Heute beschließt Meta Illing ihr Gastspiel als Nebeda in dem Ibsen'schen Schauspiel „Rosmersholm“. Da dies das einzige Werk des großen Dichters ist, welches in den letzten zwei Jahren unter der damaligen Direction aufgeführt wurde, so findet diese Vorstellung erhöhtes Interesse. — Zahlreichen Anfragen entsprechend, wird hiedurch mitgetheilt, dass die Aufführung von „Hoffmanns Erzählungen“ Donnerstag den 6. Februar, stattfindet.

— („Ljubezen.“) Wie bereits gemeldet, hat Sophie Kveder in Prag unter diesem Titel eine dramatische Arbeiten herausgegeben, welche sie, wie wir uns nicht irren, seinerzeit bereits in der Prager Zeitschrift „Slovenka“ publiciert hatte. Das Büchlein ist interessant genug, um gelesen zu werden. Verschiedenes darin trägt zwar sehr deutlich den Stempel des Unfertigen, andererseits aber finden sich im Buche manche zutreffende Stellen, die von einer bedeutenden Beobachtungsgabe und Gestaltungsgabe zeugen. Der Schwerpunkt dürfte dem vieractigen Drama „Das Recht zum Leben“ im Einacter „Liebe“ zu suchen sein, denn die übrigen vier Beiträge wollen nicht als dramatische Arbeiten im strengen Sinne des Wortes aufgefasst und beurtheilt werden, ja nicht einmal die beiden genannten Stücke sind, einer Anmerkung des Verfassers zufolge, eigentlich für die Bühne geschrieben. Sie basieren beide auf dem Problem des Pflichtenverhältnisses zwischen Eltern und Kindern, mit dem Unterschiede allerdings, dass sich in „Rechte zum Leben“ der Krüppel Pepi opfert — weiß eigentlich nicht recht, für wen und aus welchen Grunde — während in der Liebe das Elternpaar sich für den Sohn in den Tod geht. Ueber die Auffassung der Behandlung des genannten Problems ließe sich streiten, aber die Situationszeichnung, das Milieu, in welchem diese Personen athmen und leben, ist nicht übertrieben getroffen. Auch hat es die Verfasserin verstanden, der alltäglichen, ja abgebrachten Geschichte, der wir im „Rechte zum Leben“ begegnen, einige neue Lichter aufzusetzen und die Sentenzen darin dürfen, obschon viel Banalitäten und Naives unterläuft, hier und da den Anspruch der Originalität erheben. — Durch das ganze Buch zieht sich der rothe Faden der Liebe in deren verschiedenen Gestalten, der „Winternachmittag“ aber lässt sich schwerlich in den Rahmen des Ganzen pressen, ist dies nichtsagend. — Die Verfasserin zeigt im Ganzen ein beträchtliches Talent, das wir gerne anerkennen, ihre Charaktere sind von Fleisch und Blut und bewegen sich in ihrer Umgebung correct, wie es geziemt. Der Dialog ist, ohne gerade geistvoll zu sein, interessant, logisch durchgeführt und bis auf einige Ueberschneidungen natürlich. Vom sprachlichen Standpunkte dürfte aber der Verfasserin ein fleißiges Nachlesen der hauptsächlichsten grammatischen Regeln bestens empfohlen sein, denn sprachliche Unzulänglichkeiten empfinden wir, wenn auch nicht sehr häufig, doch. — Entgehlungen gibt es da die schwere Menge. — Der Frau Marusa Bodwärt-Neureiter in Prag gemietete Buch kann von der Verfasserin (Prag II, 1898) um den Preis von 1 K 60 h bezogen werden.

— (Ein Denkmal für Glinka.) In Petersburg ist eine Commission unter dem Großfürsten Constantin zusammengetreten, um zum hundertsten Geburtstage des russischen Componisten M. J. Glinka, des Schöpfers der Opern „Das Leben für den Caren“ und „Russlan und Ludmilla“, ein Denkmal vorzubereiten.

Telegramme

des k. k. Telegraphen-Corresp.-Bureaus.

Der Sterbetag des Kronprinzen.

Wien, 30. Jänner. Seine Majestät der Kaiser hat heute, als am Todestage des Kronprinzen Herzogs Rudolf, an dessen Sarge in der Kapuzinergruft Gebete verrichtet. Kaiser Wilhelm II., Erzherzog Ludwig Victor, Herzog von Cumberland und die übrigen Mitglieder, deren Inhaber der Kronprinz war, Kränze am Sarge niederlegen.

Aus der belgischen Kammer.

Brüssel, 30. Jänner. In der heutigen Sitzung der Kammer, in welcher über den Antrag auf Verhinderung der Verfolgung des socialistischen Abgeordneten Weyers verhandelt wurde, kam es zu stürmischen Scenen. Der Staatsminister Woeffe für den Antrag auf Verhinderung von der Tribüne auf: „Hoch das allgemeine Wahlrecht“, „Nieder mit der Rutte!“ Der Präsident befahl, einen der Schreier zu verhaften. Unterbrach kam es im Hause zu lärmenden Auseinandersetzungen zwischen Socialistischen und Clericalen. Der ehemalige Deputierte Verhaegen, welcher dem Präsidenten einen der Zwischenrufer auf der Tribüne begegnen

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.
Seeshöhe 306·2 m. Mittl. Luftdruck 736·0 mm.

Verantwortlicher Redacteur: Anton Funtel.

Ag. v. Kleinmayr & Fed. Hambergs Buchhandlung
in Eaitach.

zum Reinigen von Parket-Böden, erhältlich bei **Brüder Eberl, Laibach, Franciscanergasse**. Nach auswärts mit Nachnahme. (937) 11-10

Apotheke Piccoli, Laibach, Wienerstrasse.
Auswärtige Aufträge gegen Nachnahme.

= Jedes Bändchen ist einzeln käuflich. =
MEYERS
 Eine Auswahl des Besten
 aus allen Litteraturen in
 trefflicher Bearbeitung und
 gediegener Ausstattung. Jedes
 Bändchen bildet ein abgeschlossenes Ganzes
 und ist geheftet. Bisherige Verbreitung:
 12 Millionen Bändchen. Verzeichnisse
 der erschienenen 1250 Nummern gratis.
 Preis jeder Nummer
10
 Pfennig.
VOLKSBUCHER
Verzeichnisse zu den Serien in Liebhaber-Einbänden gratis.
 Zu beziehen durch die Buchhandlung (VIII.)
Ign. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg
Laiabach, Congressplatz 2.

Die notierten Course verstehen sich in Kronenwährung. Die Notierung sämtlicher Actien und der «Diversen Lose» versteht sich per Stück.

[illegible]

Privat-Depôts (Safe-Deposits)
unter eigenem Verschluss der Partei.
Verwahrung von Bar-Einlagen im *Compte-Corrent*- und auf *Wiro-Compte*.